

Tradition und Ausbildung – Steht sich die Jagd selbst im Weg?

Erich Hofer^{1*}

Bis in die Mitte des vorigen Jahrhunderts stammte die große Mehrheit von angehenden Jungjägern aus Familien mit langer Jagdtradition. Ob Grundbesitzer, Förster, Bauern oder Berufsjägerfamilie, immer gab es eine Person welche dem angehenden Jäger als „Lehrprinz“ diente und damit die eigentliche Ausbildung zum Jäger übernahm. Einen erfahrenen Jäger oft über mehrere Jahre jagdlich zu begleiten bot die Möglichkeit, nicht nur die handwerklichen Fähigkeiten weitgehendst zu erlernen, sondern auch die wesentlichen Geschehen im Jahresverlauf der Wildtiere zu erfahren. Der Umgang mit der Waffe, Verhalten auf der Jagd und vieles mehr waren dem Schüler schon vor der Prüfung geläufig. Sehr oft war dann die Jagdprüfung nurmehr eine Formsache. Das Motiv zur Jagdausübung war sozusagen eine „ererbte“ Passion.

Durch gesellschaftliche und wirtschaftliche Veränderungen kam es in den letzten Jahrzehnten zu einem überaus großen Zulauf zur Jagd und die heutige Jägerschaft setzt sich aus allen Bevölkerungsschichten zusammen. Bei der großen Mehrheit der jetzt auszubildenden Jungjägerinnen und Jungjäger handelt es sich um Quereinsteiger ohne jagdlichen Hintergrund. Meist fehlt jede Möglichkeit, sich während der Ausbildung irgendwo auch praktisch zu betätigen und auch eine Jagdmöglichkeit nach Ablegung der Prüfung ist meist noch nicht in Aussicht. Auch die Motivation, die Jagd auszuüben, hat sich drastisch verändert. Neben dem traditionellen Jäger, der lange Zeit das Bild des Jägers in der Gesellschaft prägte, haben wir heute auch „Gesellschaftsjäger“, Trophäenjäger, nur am Wildbret interessierte „Fleischjäger“ und auch Menschen, welche ihr gesamtes Leben der Jagd unterordnen (24/7 Hunter).

Veränderungen des Wertecodex und auch der zunehmende Wunsch der Gesellschaft, Natur zu erleben und in vielen

Formen der Freizeitgestaltung auch zu nutzen, führt zu einer kritischen und häufig kontroversiellen Auseinandersetzung mit der Jagd. Spannungsfelder wie Tierschutz und Tierethik, ein verändertes Mensch-Tier Verhältnis im 21. Jhd. sowie Naturnutzung stellen laufend neue Herausforderungen für uns Jäger dar. Es stellt sich die Frage, ob wir mit der heutigen Form der Jagdausbildung diesen Herausforderungen in der Zukunft gerecht werden können.

Das WAS und WIE in der Jagdausbildung beinhaltet das größte Potential, in der Jagd etwas zu verändern. Bei bis zu 4.000 Kursteilnehmern jährlich in Österreich könnte man in 10 Jahren ca. 30 % der Jägerschaft erreichen.

Die Ausbildung ist aber in Österreich in nahezu allen Bundesländern unterschiedlich organisiert. Von einheitlicher Organisation eines ganzen Bundeslandes (Vorarlberg) bis zur „Privatisierung“ (Kärnten). Auch Inhalt und Qualität von Jagdkursen in Österreich sind sehr unterschiedlich. Allerdings besteht zurzeit in der Jägerschaft offensichtlich noch keinerlei Konsens darüber, wie der Jäger der Zukunft aussehen soll und welchen Anforderungen er gerecht werden muss.

Aus meiner Sicht wäre es daher dringend notwendig, ein konsensuales Leitbild für den Jäger der Zukunft zu definieren und die Jungjägerausbildung auch dahingehend auszurichten. Es geht nicht darum, die gesamte Ausbildung in Österreich zu vereinheitlichen, aber um die Definition von Schwerpunkten und Ausbildungszielen. Initiativen wie zum Beispiel die „Mariazeller Erklärung“ oder die „Dachmarke Jagd Österreich“ können nur erfolgreich sein, wenn deren Inhalte auch gelebt und umgesetzt werden.

Wo, wenn nicht schon in der Jungjägerausbildung, können wir hier effizient ansetzen.

¹ Akademischer Jagdwirt, Mühlbach 29, A-3972 Badgroßpertholz

* Ansprechpartner: Erich Hofer, ehofer@hoferjagd.at

